Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 52 — 1900

Schweizerische Kirchen-Zeitung

28. Dezember

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Abonnements-Einladung.

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» will eine religiöse, kirchenpolitische, wissenschaftliche und pastorell-sociale Rundschau sein. So möchte unser Blatt orientieren und zugleich für die Kirchengeschichte registrieren. Nach diesem Ziele arbeitete im laufenden Jahre die Redaktion mit ihren Mitarbeitern.

Das Blatt ist in seiner neuen Folge, dank eines verständnisvollen Entgegenkommens und reger Mitarbeit ein Organ des schweizerischen Klerus geworden. Möge kein Mitglied desselben dieses **sein Blatt** im Stiche lassen, sondern zu dessen **weiterer Verbreitung** mithelfen! So wird die Kirchenzeitung ihr Programm noch **ausgiebiger und allseitiger,** mit Hilfe eines treuen und wachsenden Stabes von Mitarbeitern, entfalten können.

Auch gebildete Laien werden ein Organ, das die Stimmen des Episkopats, die Anschauungen und Bestrebungen des Klerus spiegelt, den Stand der theologischen Wissenschaft verfolgt, die Tagesfragen im Lichte der katholischen Grundsätze beurteilt und die Laien zum Meinungsaustausche einladet, mit Nutzen halten.

Die Redaktion hat namentlich auch Anstalten getroffen, dass **für die hochwichtigen grundsätzlichen Materien des neuen schweizerischen einheitlichen Rechtes** ein allseitiger Meinungsaustausch zwischen Juristen und Theologen in den Spalten des Blattes stattfinden wird.

Wir ersuchen unsere gegenwärtigen Abonnenten, für die Verbreitung des Blattes tätig zu sein und für dasselbe in ihren Bekanntenkreisen zu werben.

Verlag und Expedition: **Räber & Cie.** — *Die Redaktion:* **A. Meyenberg**, Can. & Prof.

Wissenschaftliche Bilanzen.

Während die letzten Wellen des Jahrhunderts den Kiel des Zeitenschiffes umrauschen, haftet der denkende Blick an dem grossen Strich, unter den die Bilanzzahlen des Säkulums zu setzen wären. Der Rechnungsabschluss kann jetzt freilich nur ein mutmasslicher sein. Die Rechnung muss noch geraume Zeit die Prüfung passieren, bis die grosse Revisorin Geschichte ein definitives volles Urteil abgeben kann und wird. Doch auch eine mutmassliche Bilanz hat schon hohes Interesse.

Wir wollen nicht einen Rückblick auf das Jahrhundert werfen. Es wurde das während des laufenden Jahres von allen Seiten her besorgt. Auch in unserem Blatte geschah dies zu Anfang dieses Jahrganges unter verschiedenen sich ergänzenden Gesichtspunkten.

Wir versuchen bloss, die mutmasslichen Bilanzen der modernen Wissenschaft heute ernst ins Auge zu fassen.

Die Wissenschaft in des Wortes voller Bedeutung denkt mit Hochgefühl an die bilanzierte Arbeit des Jahrhunderts: es war ein Riesenwerk; die Gebiete und die Arbeiter haben sich ins Ungemessene gemehrt. Nie ward das Schöpferwort grossartiger erfüllt: «Unterwerfet euch die Erde und beherrschet sie!» (Gen. 1, 28).

Charakteristisch für die Wissenschaft des Jahrhunderts ist das Moment der Neuheit. Neue grossartige, überraschende Ausblicke und Einblicke in das unermessliche Reich der Wahrheit erschloss uns das scheidende Säkulum: neu die Wege — neu die Resultate! Ebenso charakteristisch ist die Vielheit der Gebiete und der Wege. Ganz neue ungeahnte Forschungsgebiete liegen jetzt an der Jahrhundertswende offen, die das vorige Säkulum nicht einmal dem Namen und dem Begriffe nach kannte. Wir brauchen ja bloss an die fast unabsehbaren Arbeitsfelder der Naturwissenschaft zu denken. Damit in enger Verbindung steht die für das Jahrhundert so charakteristische Specialforschung. Was für eine ungemessene Menge von Einzelforschungen weisen z. B. Naturwissenschaft, Ethnographie, Archäologie und Geschichte auf! Dazu trat weiterhin der dem Menschen ja eigentlich angeborene Drang, das ins Unermessliche Zersplitterte zu einen, für alle Gebiete gewisse, leitende Grundideen zu entdecken, die fähig wären, alles in eine einheitliche Weltanschauung zu fassen und zu gliedern. Endlich sind unserem Jahrhundert eigen die grandiosen, praktischen Siege der Wissenschaft, die den Lebens-, Verkehrs- und Kulturverhältnissen in kurzer Zeit ein neues Angesicht geschaffen haben. Das war eine neue, noch nie dagewesene Popularisierung der Wissenschaft, die jeder Beschreibung spottet. Es ging in der Tat ein herrlicher, belebender Drang nach Wahrheit durch das Jahrhundert. Ueber ungezählte Arbeiten, über viele neue Methoden, Versuche, Fortschritte, Kämpfe darf man getrost jene Aufschrift setzen, die eine moderne deutsche Hochschule ihrem neuen Universitätsgebäude auf die Stirne schrieb: Veritati! Aber der Drang nach Neuheit, erst aus dem unbefriedigten Bewusstsein des mangelhaften, unhaltbaren Alten entsprungen, ward zur

übermütigen Leidenschaft: er machte das Mittel zum Zweck. Auch da, wo der Schöpfer des Alls durch seine Werke laut und mächtig, die alte und ewig wieder neue Wahrheit ausruft: Es lebt ein Gott — auch da, wo die Tatsachen der Offenbarung grossartig und lieblich zugleich verkünden: Gott hat gesprochen — es ist glaubwürdig über alle Massen; es ist Glaubenspflicht — stürmt eine übermütige, trunkene Wissenschaft vorwärts: non veritati, sed novitati! nicht Wahrheit — Neuheit! Neuheit ist Wahrheit! Geblendet von der Vielheit und relativen Unermesslichkeit der Forschergebiete, verbinden manche Forscher mit dem übermütigen Drang nach Neuheit eine vornehme Verachtung der höchsten religiösen und sittlichen Fragen der Menschheit: Ignoramus et ignorabimus: scientiam viarum tuarum nolumus! Das ist veraltet! Wir haben anderes, wichtigeres zu besorgen; unermesslich ist unsere Arbeit! Die charakteristische Specialforschung aber, ungemein fruchtbar zwar und emsig, hat in den Baum der Menschheit auch zahllose Spinnennetze eingebaut. Darin sitzen die Forscher mit ihren Schülern. Das eigene Netz und alles, was es enthält und in sich birgt, das erforschen und verstehen sie mit Raffiniertheit. Den Baum der Menschheit aber mit seiner tiefen Wurzel des Glaubens, mit seiner geheimnisvollen Lebenskraft der Gottes- und Menschenliebe, und alles, was an ihm Höheres, Geistiges und Uebernatürliches grünt und blüht, ist ihnen fremd: ihr Spinnennetz ist ihre Welt; wenn der Baum der Menschheit es nur trägt — sie sind's zufrieden. Aber der Drang, in die Tiefe zu fahren, nach einer Weltanschauung zu ringen, gewinnt doch immer wieder die Oberhand. Aber auch hier gilt die Parole: novitati! Es ist staunenswert, was unser Jahrhundert für Systeme und Hypothesen gebaut und verbraucht hat, um sich eine befriedigende Weltanschauung zu erobern. Es ist staunenswert, mit welcher Kühnheit man die errungenen Systeme auf alle Gebiete des Wissens und des Lebens übertrug, um mit ihnen alles zu beherrschen. Man denke nur an Darwinismus in der Naturwissenschaft, Darwinismus in der Geschichte, Darwinismus in der socialen Entwickelung, Darwinismus als Kultur-, Kunst- und Weltanschauung. Es ist, als wollte unser Jahrhundert das Apostelwort illustrieren: «Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer auf Lehrer häufen, welche die Ohren kitzeln, und von der Wahrheit werden sie sich abwenden, zu den Fabeln aber sich hinkehren» (2. Tim. 4, 3 ff). Es liegt in diesen vom hl. Geiste inspirierten Worten über die Welt auch eine Bilanz unseres Jahrhunderts. Aus Bilanzen zieht man Schlüsse und fasst Beschlüsse. Der Apostel hat dieselben dem katholischen Priester und Laien, jedem in seiner Art, nahegelegt, wenn er im Anschluss an die eben citierten Verse an Timotheus schreibt: Ich beschwöre dich im Angesichte Gottes und Jesu Christi . . . verkünde das Wort, gelegen oder ungelegen, in aller Geduld und Lehrweisheit, wache, mühe dich ab in allem, tue das Werk eines Evangelisten! Sich nicht berücken, verwirren, entmutigen lassen: sei nüchtern! mahnt der Apostel. Und dabei liebevoll, geduldig, mutig, ja überlegen und siegesgewiss das alte Evangelium verkünden für die moderne Welt, unermüdlich im alten Eifer, in neuer Methode: Tue das Werk eines Evangelisten! Dies ist doppelt notwendig, wenn nicht bei der rasend schnellen Umgestaltung aller Lebens- und Verkehrsverhältnisse alles den festen Angelpunkt verlieren soll. Wir dürfen aber auch auf den weiten Gebieten der Wissenschaft auf keiner Stufe inferior bleiben. Hier gilt das freudige, mutige Ringen: Veritati! Wir sind da nicht a priori superior! Wir sind vielleicht da und dort sogar inferior! Also vorwärts!

Aber in einer Hinsicht sind wir superior — durch die katholische Weltanschauung. Wir sitzen in keinem Spinnennetze! Das ist jener wunderbar überlegene Charakterzug katholischer Wissenschaft und Weltanschauung: es waltet kein wahrer, bleibender Widerspruch zwischen dem Buche der Natur und der Uebernatur. Wohl kann es Schwierigkeiten geben, Missverständnisse, Konflikte, die sich nicht immer von heute auf morgen lösen — aber lösbar sind sie alle. Und es ist geradezu von überwältigender Grossartigkeit, wie eben in unserem Jahrhundert die Wissenschaft in ihren gesicherten Resultaten zur grossartigen Illustration der Religion wird. Die gesamte Geschichtsforschung hat die biblischen Berichte von den verschiedensten Seiten her bereits bestätigt. Wahre Sturmkolonnen der Kritik, die — um nur eines zu erwähnen — gegen die Evangelien ausgezogen waren, haben sie nicht ins Wanken gebracht. In dem letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts müssen alle Evangelien vorhanden gewesen sein. (cf. Tischendorf: «Wann wurden die Evangelien verfasst?») Eine allgemeine besonnene Rückkehr oder mindestens Annäherung an die kirchliche Tradition (selbst bei Harnack) ist die Frucht eines eingehenderen und leidenschaftsloseren Studiums der Heilsgeschichte. Strauss, Renan und die Tübinger Rationalisten sind als unmethodische Spekulanten ins Licht gestellt. So fasst Dr. J. Müller das Resultat aller dieser Stimmen sehr richtig zusammen. — Tiefere archäologische Forschungen selbst von Nichtkatholiken weisen die Züge der römisch-katholischen Kirche überzeugend an der christlichen Urkirche nach. Auch da hat Leidenschaftslosigkeit Licht gebracht. Wir erinnern heute bloss an die neuesten hochinteressanten Geständnisse von Prof. A. Harnack in seinen interessanten Vorträgen über das «Wesen des Christentum».

Die neueste Ethnographie bringt uns Jahr für Jahr epochemachende Ueberraschungen. Gegenüber gegenteiliger früherer mit Feuereifer gegen die Kirche ausgebeuteter Berichte erhalten wir jetzt von allen Seiten, von den Forschern der verschiedensten Richtungen die glänzendste Bestätigung, dass die wesentlichen Züge des Dekalogs allen Völkern bekannt und selbst unter den wildesten Stämmen nicht vollends verwischt sind. Immer aufs neue bestätigt sich die Lehre der gesunden Philosophie und der Kirche vom Naturgesetze und der natürlichen Veranlagung der Menschheit zu Religion und Sittlichkeit. Der jüngst verstorbene berühmte Ethnograph und Sprachforscher Max Müller konnte das Ergebnis seiner Forschungen auf dem Gebiete der indischen Litteratur in die begeisterten Worte kleiden «Tausende von Jahren sind verflossen, seitdem die arischen Völker sich trennten. Sie haben seitdem ein jedes seine eigene Sprache geformt . . . wenn sie aber das, was uns allen das Höchste und Teuerste ist, darstellen, wenn sie in demselben Worte ihr Staunen und ihre Liebe ausdrücken, das Endliche und Unendliche umfassen wollen, so können sie doch nur dasselbe tun, was

einst ihre Väter getan, als sie zum Himmel emporschauten und dort das Walten eines Wesens verspürten, das in fernster Ferne ihnen nah, in nächster Nähe ihnen fern war; sie können nur dieselben Worte verbinden und heute wie vor tausend Jahren das alte arische Gebet in der Form wiederholen, in der es ewig bleiben wird: Vater Unser, der du bist in dem Himmel. (Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft.) Ein Echo dieser Worte durchzittert sämtliche Bilanzen der vergleichenden Religions- und Sprachwissenschaft, sie mögen, wo immerher geholt und einigermassen wenigstens abgeschlossen sein!

Das sind nur die dürftigsten Andeutungen hochinteressanter Rechnungsabschlüsse! Steht es etwa anders im Rechnungsabschlusse der Königin unseres Jahrhunderts, der Naturwissenschaft? Es ist allbekannt in der gebildeten Welt, wie Koryphäen der Naturwissenschaft den extremen, grundsätzlichen Darwinismus, der bereits als magna charta der Wissenschaft proklamiert war, auf einmal wieder Hypothese, ja ganz unbewiesene Hypothese nannten und nennen. Was ist z. B. Häckel und dem Häckelianismus mit seinen «Welträtseln» alles in neuester Zeit widerfahren, nicht etwa allein von katholischer Seite. Was hat Virchow für Bekenntnisse abgelegt! Was für Eingeständnisse konnten wir wiederholt auf den Generalversammlungen ernster Naturforscher hören! Eben erregen wieder die neuestens erschienenen gemeinverständlichen Vorlesungen des Universitätsprofessors Albert Fleischmann in Erlangen allgemeines Aufsehen. Der ehemalige grundsätzliche Darwinist bezeichnet die Descendenztheorie, speciell die Lehre von der Stammesverwandtheit des Menschen und der Tiere — durch Specialforschungen gedrängt, «als einen mehr bestrickenden, Ergebnisse und Aufklärung vortäuschenden Roman, als eine auf positiver Grundlage aufgebaute Lehre!»

Die gesicherten Resultate der Naturwissenschaften treten am Schlusse des Jahrhunderts von selbst tendenzlos in ruhiger Grossartigkeit zu einer überraschenden Illustration zusammen — zu einer erhabenen, vertieften und glorreichen Illustration des Gottesbegriffes. Ihre sämtlichen Disciplinen sind ja — ein Wort von Gott — und was sie fanden sind — Gesetze Gottes! Linnes Worte darf die Königin Naturwissenschaft am Ende des Säculums beim Anblicke ihrer Bilanzen wiederholen: «Der ewige, unermessliche, allwissende, allgegenwärtige Gott hat sich mir gewissermassen kundgetan in den Werken der Schöpfung und ich bin von Staunen ganz ausser mir.» (System. nat.)

Mit welchen Gefühlen aber die Kirche Christi von ihrer übernatürlichen Wahrheit auf die Bilanzen der natürlichen Forschung schaut — mit welcher Stimmung sie das Buch der Uebernatur mit dem der Natur auf allen seinen grandiosen Folioseiten vergleicht — das möge uns Leo XIII. selber sagen:

«Neben dem Eifer für die Ehre Gottes glüht in der Kirche eine andere nicht minder starke Liebe, die Liebe zu dem Menschen — das heisse Verlangen, ihn in alle Rechte, welche sein Schöpfer ihm verlieh, wieder einzusetzen. Nun erhielt aber der Mensch von Gott als seinen Anteil in der Zeit diese Erde, auf der er lebt und als deren Herr er eingesetzt wurde. Das Wort, welches am Schöpfungstage erscholl: ‚Unterwerfet euch die Erde und beherrschet sie!‘ ist niemals widerrufen worden. Wäre der Mensch im Stand der Unschuld und Gnade verharrt, so würde er ohne Mühe seine Herrschaft ausüben, die Unterwürfigkeit der Geschöpfe würde eine willige sein, während die Herrschaft jetzt mühevoll ist und die Geschöpfe nur gezwungen den Zügel jener Herrschaft beissen. Aber dem Wesen nach ist sie ihm verblieben, und der Kirche, seiner Mutter, kann nichts so sehr am Herzen liegen, als dass sie zur Tat werde und dass der Mensch sich als das offenbare, was er wirklich ist, als den Herrn der Schöpfung. Von diesem Rechte nun macht dieser König aller erschaffenen Dinge Gebrauch, wenn er die Hülle, welche seine Besitztümer bedeckt, zerreisst, wenn er sich mit dem, was ihm vor Augen liegt und was er mit Händen greift, nicht zufrieden gibt, sondern in das Innerste der Natur selbst eindringt, die dort ruhenden Schätze fruchtbarer Kräfte sammelt und sie zu seinem und seiner Mitmenschen Gebrauche und Vorteile anwendet — Wie schön und majestätisch, Geliebteste! erscheint der Mensch, wenn er dem Blitze zuwinkt und ihn unschädlich vor seine Füsse niederfallen lässt; wenn er den elektrischen Funken ruft und ihn als Boten seiner Aufträge hinausschickt durch die Abgründe des Oceans, hinüber über steile Bergketten und unabsehbaren Ebenen entlang! — Wie mächtig erscheint er, wenn er durch seine sinnreichen Anordnungen diese Naturkräfte selbst entwickelt, sie fesselt und auf ihr bereiteten Wegen sie dazu bringt, dass sie Bewegung und gleichsam Vernunft der toten Materie mitteilen, welche an die Stelle des Menschen eintritt und statt seiner die schwersten Anstrengungen unternimmt! Oder ist in ihm nicht gleichsam ein Funke seines Schöpfers, wenn er das Licht hervorruft und es hinstellt, die Finsterniss der Nacht durch die Strassen unserer Stadt zu erleuchten und die weiten Sääle und Paläste mit seinem Glanze zu schmücken. Die liebevollste Mutter aber, die Kirche, welche das alles sieht, ist so weit davon entfernt all dem Hindernisse zu bereiten, dass sie vielmehr bei diesem Anlasse sich freuet und frohlocket.» So schrieb Leo XIII. als Kardinalbischof von Perugia in seinem zweitletzten berühmten Hirtenschreiben über materielle Kultur und Religion (N. XI)*. Das ist sein Programm geblieben bis zum Abend des Jahrhundert, da er ein Greis an Jahren, an Idealen ein Jüngling die Jubelpforte von St. Peter schliesst. Das Frohlocken der Kirche mitten unter den brausenden Wogen und den strahlenden Lichtgarben einer neuen Kultur aber ruft uns Katholiken zu:

Reihet euch unter die Forscher! Forschet selbständig; auf keiner Stufe inferior!

Sichtet die Resultate von Freund und Feind, scheidet aus, was wirklich inferior!

Stehet da — als superior — durch euere katholische Weltanschauung und euer katholisches Leben: omnia vestra sunt, Alles ist euer! *A. M.*

La Bonne Souffrance.**

M. Francois Coppée s'est converti ou, pour parler plus exactement, est revenu à la foi de sa jeunesse et aux pratiques de la religion. Le fait n'est plus une nouveauté,

* Die beiden Fastenschreiben sind datiert vom 6. Februar 1877 und 10. Februar 1878.

** *La Bonne Souffrance* par François Coppée. Paris, Lemerre 1898.

puisqu'il remonte à l'hiver 1897/98. Si nous le signalons aujourd'hui c'est qu'il nous offre l'occasion de faire un peu de réclame à un bon livre et d'instituer une petite enquête sur les causes de la conversion du poète.

Le livre des *confessions* de notre néophyte porte un titre significatif: *La Bonne Souffrance.* On lit déjà dans le contraste de ces deux mots la reconnaissance du poète pour cette terrible épreuve qui le ramena vers le déclin de sa vie à la foi de ses premières années et lui fit découvrir dans la religion des sources de joie et de paix sereine qu'il avait jusque là ignorées. — Quand il fut atteint par la maladie, F. Coppée écrivait chaque semaine un article chèrement payé dans le *Journal.* Cette collaboration à une feuille boulevardière et frivole, souvent licentieuse, n'était pas précisément, on l'avouera sans peine, une préparation à l'action de la grâce. Le malade dut faire connaissance avec la salle d'opération et les instruments du chirurgien. Le premier danger écarté, pendant sa convalescence à Pau, il reprit la série de ses articles hebdomadaires dans le *Journal.* Il les écrivait de son lit, souvent malgré de cruelles souffrances, le coude dans l'oreiller, dans l'attitude incommode d'un grabataire. «Ces causeries, on le pense bien, réflètaient les lectures, les pensées et les méditations familières du poète mis brusquement à la rude école de la souffrance. On s'aperçut vite du profond changement opéré dans les sentiments du malade et le public attentif suivait avec interêt le travail de cette âme en marche vers la vérité. Chaque semaine apportait dans les idées de l'académicien une conviction nouvelle et assurait davantage l'orientation de son esprit vers les préoccupations religieuses, si bien que les derniers articles étaient entièrement chrétiens. A Pâques, Fr. Coppées prenait part avec les fidèles au banquet eucharistique, alors que l'année précédente, à pareil jour, étant sorti pour admirer la fête de la nature, il pouvait passer devant une église sans même avoir l'idée d'y entrer. Revenant alors sur le chemin parcouru, le converti reunit en un livre tous les articles écrits, durant sa convalescence et les fit précéder d'une magnifique préface, où il raconte l'histoire de sa conversion. Voilà l'origine de la *Bonne Souffrance.*

On se tromperait si l'on cherchait dans ce livre des aperçus profonds, des discussions apologétiques en due forme, de hautes considérations sur la religion. Il importe de ne pas oublier qu'il s'agit d'articles de journal, de causeries agréables, genre où excelle le génie français. Mais sous cette forme aimable et facile, parfois plaisante, on aime à retrouver les sincères épanchements d'une âme loyale, les fraiches impressions d'une cœur qui s'ouvre à l'action de la grâce, les sentiments délicats d'un lettré ému à la première lecture de l'Evangile ou célébrant la joi sereine de la conscience en paix avec Dieu. On admire aussi le courage avec lequel le généreux néophyte met son talent au service de sa foi reconquise et fait part de sa conversion à un public habitué à se rire de la dévotion. Nous signalerons surtout à l'attention du lecteur les articles suivants: *Guignol, Missionaires. Au dessus du nuage, Souvenir filial, La meilleure année, Confidence et confession.* Par contre, au point de vue religieux et apologétique la Préface possède à nos yeux, une valeur considérable; elle constitue un document intéressant de l'état d'esprit de nos contemporains et une contribution à la psychologie de la perte de la foi et de la conversion. Aussi mérite-t-elle de ne pas passer inaperçue. — La personnalité du sympathique auteur, l'importance de l'événement et les circonstances qui l'accompagnèrent, les qualités du livre, voilà de quoi expliquer le succès qui acceuillit l'apparition de Bonne Souffrance; au mois d'Août 1898, ce livre en était déjà à sa 26e édition.

* * *

La conversion de Fr. Coppée n'a pas été un de ces coups violents de la grâce qui terrassent un impie et éclatent comme un coup de tonnerre dans un ciel serein; elle s'est produite sans grande secousse, doucement, sous l'influence des graves pensés que suggèrent la maladie et la vue de la mort. La grâce avait en effet rencontré dans l'âme du poète un terrain relativement facile et déjà préparé. Rechercher dans le passé de l'écrivain les causes naturelles de ce joyeux événement, ce n'est ni détruire ni diminuer l'action divine; c'est simplement s'enquérir des moyens dont s'est servi la grâce et des voies qu'elle a suivies pour atteindre son but.

Pour ceux qui connaissent un peu l'œuvre, la vie et le caractère du sympathique auteur, cette conversion a été l'aboutissement normal de deux causes principales: son amour des petits, des humbles et les souvenirs religieux de son éducation première, surtout le souvenir de sa pieuse mère. — Vous y ajouterez les salutairs leçons qu'apporte toujours avec soi la souffrance et l'épreuve.

On le voit, par ce seul énoncé, les motifs de cette conversion, n'ont pas été l'étude approfondie de la religion, de longues et patientes recherches, de profondes discussions. Non; ce sont plutôt des raisons morales; la beauté toujours jeune de l'Evangile, sa parfaite conformité à nos besoins, nos tendances, nos désirs; son aptitude à satisfaire, à calmer les angoisses de l'âme, les souffrances du corps — c'est l'héroïsme qu'il suscite parmi les chrétiens, les merveilles que le christianisme opère, les bienfaits qu'il a répandus et qu'il répand encore sur les individus et les sociétés.

Ces raisons ont leur force et leur valeur. Qui pourrait, du reste s'étonner. qu'un poète ne soit pas convaincu par les mêmes raisons qu'un philosophe? Les chemins qui mènent à la foi ne sont pas tous les mêmes. Le Play, le grand économiste, a été converti par l'évidence des faits sociaux: ses études d'économie politique l'ont amené à cette conclusion inébranlable que le christianisme était nécessaire à la société actuelle, que sans lui, elle chancelait et allait s'effondrer sur elle même. Littré s'est rendu à des raisons philosophiques. M. Brunetière a suivi un chemin qui lui est particulier.

Donc, pour F. Coppée, ce furent des raisons morales qui lui frayèrent la route vers la foi — il ne fait pas vergogne de son peu de goût pour les profonds arguments de la philosophie et de la théologie:

«Je dois en convenir, je n'ai pas la tête théologique. Modeste ignorant, je n'ai pas même essayé de percer les obscurités du dogme; j'ai surtout relu l'Evangile en priant Dieu avec ardeur de me donner la soumission des pauvres en esprit.» — «Oui, dans tous les mots de l'Evangile, j'ai vu briller la vérité comme une étoile, je l'ai sentie palpiter comme un cœur.» Préf. p. 15. 13.

La vèrité est que la parole évangelique tombait dans une bonne terre, dans une âme, qui avait, malgré ses égarements, retenu de ses commandements le principal: l'amour du prochain: «Si j'ai fait quelque bien au cours de ma vie, Dieu m'en a récompensé avec une fidélité magnifique», et c'est à

bon droit qu'il ajoute: «je ne fus pas un méchant». Son cœur s'est ému à toute misère et s'est largement ouvert à la pitié et à la charité envers les indigents. Il a aimé d'une prédilection marquée les petits gens, les *humbles* (c'est le titre d'un de ses ouvrages) et s'est plu à apitoyer le public et les heureux de ce monde sur les misères si souvent imméritées du pauvre. Tantôt c'est le simple récit de leur triste infortune; tantôt c'est l'appel direct à la Charité en leur faveur: telle la pièce dédiée aux Dames de Lyon — tel: l'*Asile de Nuit*, etc. Comment ne pas voir là quelque reflet de cette charité que le Sauveur apporta sur la terre et quelqu' écho de cette voix divine, qui disait: «J'ai pitié de cette foule.» Oui, il faut reconnaître dans ces généreux sentiments ce que Tertullien appelait: «la préparation d'une âme naturellement chrétienne».

Ces sentiments étaient cependant moins une préparation qu'un reste du christianisme reçu dans son enfance; car Coppée avait été élevé chrétiennement et sa pieuse mère, dont il a gardé un si touchant souvenir, lui avait laissé sa foi en héritage. Malheureusement survint la crise de l'adolescence, qui fut désastreuse pour la religion du jeune étudiant.

«Je fus élevé chrétiennement, dit-il, et après ma première communion, j'ai accompli mes devoirs religieux, pendent plusieures années, avec une naïve ferveur. Ce furent, je le dis franchement, la crise de l'adolescence et la honte de certains aveux qui me firent renoncer à mes habitudes de piété. Bien des hommes qui sont dans ce cas conviendraient, s'ils étaient sincères, que ce qui les éloigna d'abord de la religion ce fut la règle sévère qu'elle impose à tous au point de vue des sens et qu'ils n'ont demandé que plus tard, à la raison et à la science, des arguments métaphysiques, qui leur permettent de ne plus se gêner. Je cessai de pratiquer par mauvaise vergogne... Ce pas franchi, je ne devais pas manquer de lire en chemin bien des livres, d'entendre bien des paroles et de voir bien des exemples destinés à me convaincre que rien n'est plus légitime chez l'homme que d'obéir à son orgueil et à sa sensualité; et je devins très vite à peu près indifferent à toute pratique religieuse. Mon cas, on le voit, est très banal. Ce fut la vulgaire désertion du soldat las de la discipline.» Préf. p. 5 et 6.

Cet aveu est intéressant à retenir: il vient s'ajouter au témoignage de l'auteur des *Confessions* et à celui de tant d'autres convertis moins illustres.

Toutefois tout ne périt pas dans ce naufrage et Coppée nous apprend qu'il resta toujours en son cœur un fond de christianisme, dont les écarts de sa jeunesse ne parvinrent jamais à étouffer complètement l'influence. On en eut la preuve, quelques années avant sa conversion, dans deux drames où la religion joue un rôle considérable: *Le Pater* et *Pour la Couronne*. Depuis longtemps on n'avait pas rencontré chez les littérateurs contemporains des accents aussi sincères sur les choses religieuses et on n'avait pas représenté le prêtre et les hommes d'Eglise sous un jour à la fois si bienveillant et si vrai.

Ainsi la grâce divine ne trouvait pas un terrain aride et inculte — mais un sol riche, bien que négligé et en friche, où la bonne semence pourrait jeter des racines profondes et produire un fruit abondant.

Le moment était venu: la souffrance, avec ses austères leçons, la mort vue de près, la réflexion pendant les longues heures solitaires et les nuits sans sommeil, le néant et le vide de toute chose, de toute gloire, de toute fortune, de tout plaisir, qui apparait alors si clair à l'âme abattue — voilà le moyen dont Dieu se servit pour détacher cette âme sincère du monde et de ses erreurs. C'est la douleur qui façonne le cœur de l'homme et le murit; aussi Musset pouvait-il dire:

L'homme est un apprenti, la douleur est son maître.
Et nul ne se connaît, tant qu'il n'a pas souffert.

Chateaubriand avait fait la même expérience et pensant à la mort de sa mère, il s'écriait après sa conversion: «J'ai pleuré et j'ai cru.» Pour combien d'autres ces paroles ne trouveraient-elles pas leur application?

On voit par cette étude l'intérêt de *Bonne Souffrance* et les avantages que l'on peut retirer de sa lecture. Ce livre peut être mis entre toutes les mains; mais, par sa nature, il semble particulièrement convenir à la jeunesse à qui il sera un encouragement et aux personnes éprouvées à qui il apportera consolation. *F.*

Demut und Gottvertrauen.

Eine Skizze.

Beati omnes, qui *confidunt* in Domino.
Ps. 2, 13.

Ich halte es aus vollster Ueberzeugung für die erste und unerlässlichste Bedingung des Heiles für die einzelnen Seelen und für das ganze Volk, dass wir Priester und Verkünder des göttlichen Wortes die «Demut und das Gottvertrauen» wieder mehr und ausdrücklicher betonen, als es oft geschieht. Demut und Gottvertrauen sind nach meiner vollsten Ueberzeugung der eigentliche Kern aller wahren Religion und die alles entscheidende Wurzel alles Heiles für den einzelnen Menschen und die ganze menschliche Gesellschaft. Das stolze Selbstvertrauen auf die eigene Einsicht, Macht und Würdigkeit, auf den eigenen guten Willen und die eigenen Verdienste muss erst wieder aus dem Menschenherzen entfernt werden, ehe wahres Heil zu hoffen ist. Selbstvertrauen ist Hochmut und «den Hochmütigen widersteht Gott». Sobald der Mensch auf die eigene Macht und Weisheit baut, überlässt der liebe Gott einen solchen Menschen seinen natürlichen Fähigkeiten. Damit kann der Mensch aber im Leben unmöglich ausreichen. «Ohne mich könnet ihr nichts tun.» Erst muss das Selbstvertrauen weg, vorher wird sicher Gottes Gnadenhilfe fehlen: dann wird unser Mühen und Predigen recht fruchtbar. Für Prediger und Volk gilt der Grundsatz: leer von sich, erfüllt von Gott, dann ist mit Gott kein Ding unmöglich.

Selbstvertrauen und Gottvertrauen verhalten sich wie die beiden Schalen einer Wage. Je fester ich auf den einen Fuss mich stelle, um so weniger Festigkeit habe ich auf dem andern Fusse. Je mehr ein Mensch auf die eigene Macht und Einsicht vertraut, um so weniger kann er mehr der Wahrhaftigkeit, Weisheit, Macht und Vaterliebe Gottes unumschränktes Zutrauen entgegenbringen. Demut und Gottvertrauen bedingen sich also gegenseitig und sie schliessen gegenseitig sich ein. Gottvertranen ohne wahre Demut ist Lüge und Vermessenheit und führt ins Verderben. Demut ohne wahres Gottvertrauen ist in Wirklichkeit nur verstellter Hochmut und führt zur Verzweiflung und ins sichere Verderben (Petrus, Judas).

Demut gräbt das feste Fundament alles Heiles, das Gottvertrauen baut es dann auf dem so gefundenen sichern Boden auf. Das demütige, unbeschränkte kindliche Gottvertrauen ist dann das (positive) Fundament alles Heiles, die Wurzel, der Kern und die treibende Kraft aller Gnade, aller Tugend und Heiligkeit und alles Guten. «Ohne mich könnet ihr nichts»; aber «Ich vermag alles in dem, der mich stärket».

«Der Gerechte lebt aus dem Glauben», lehrt der Apostel. Der Katechismus sagt: «Glauben heisst, alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt.» Das ist gewiss gut und richtig. Allein wir nennen damit zunächst doch eigentlich nur das Objekt, die causa objectiva et materialis des Glaubens. Die eigentliche motivum formale des Glaubens im katholischen Sinne des Wortes ist Gott, als die prima veritas in cognoscendo et dicendo Deus, qui nec falli nec fallere potest. So wird der Glaube zum unbedingten Zutrauen zur Wahrhaftigkeit Gottes, zur felsenfesten Ueberzeugung von der Wahrheit des göttlichen Wortes. Glauben im katholischen Sinne heisst das Wort Gottes deshalb für wahr halten, weil Gott dies gesagt hat. Darin liegt wesentlich Demut, Demut der erhabensten Art. Wie mancher zählt sich noch zu den Gläubigen, weil er in seiner hohen Weisheit noch findet, dass das richtig sei, was die Kirche lehret! Der baut doch nur noch auf die eigene Einsicht und hält in Wirklichkeit die Glaubenslehren nur noch so lange wahr, als er nicht vielleicht «durch weitere Forschung» zu einer andern persönlichen Ansicht kommt. Den katholischen Glauben hat er heute schon verloren. Man kann nun einwenden, es sei nicht notwendig, das so scharf zu betonen. Ich meinte aber: «Principiis obsta!» Sonst wird's oft zu spät. *

Das unbedingte, unerschütterliche Zutrauen zu Gottes Wahrhaftigkeit, Weisheit, Macht und Liebe gehört vor allem zum wahren Christenglauben. Dies liegt in den authentischen Schriftsprachen schon im Worte: fides von fido und pistis von pisteuo. Der Glaube ist zunächst das Sichunterwerfen, das Sichgefangengeben an die Wahrhaftigkeit Gottes. Allein das ist, wenigstens in praxi, gar oft nur der tote Glaube, ein Buchstabenglaube. Man lässt wohl das Wort gelten; man behauptet selbst mit vollster Selbstüberzeugung, dass man alles glaube, was die Kirche lehrt, und doch hat man den wahren Geist des Glaubens und den lebendigen Glauben nicht. Man hält wohl das Wort für wahr, doch nicht seinen tatsächlichen Inhalt. Ueber diesen geht man mehr oder weniger gedankenlos hinweg. Man frage einmal einen von den gewöhnlichen Katholiken: Glaubst du, dass Gott die unendliche Weisheit, Macht und Liebe ist? Glaubst du, dass gegen den Willen des himmlischen Vaters kein Härchen von deinem Haupte fällt? Er wird im vollsten Brusttone antworten: «Das versteht sich». Kaum ist er weggegangen, da wird ihm von einem Mitmenschen irgend ein kleiner Schaden zugefügt oder er erleidet irgend ein Missgeschick. Wo ist nun sein lebendiger Glaube an die alles leitende weise und gütige Vaterhand Gottes hingekommen? In Wirklichkeit war er eben nie recht voll und freudig da. Solche Beispiele könnte man in Hülle und Fülle bringen. Auch unter dem katholischen Volke unserer Tage fehlt es gar sehr am wahren, lebendigen Glauben. Vielleicht sind wir Hirten und Lehrer des Volkes nicht ganz ohne Schuld daran. Wir begnügen uns, wie mir scheint, zu sehr mit dem Glaubensbekenntnis, mit dem Worte, wir betonen zu sehr das Fürwahrhalten; aber wir dringen zu wenig darauf, dass das Volk dem sich offenbarenden Gotte auch das rechte, kindliche Zutrauen entgegenbringt. Wo ich unerschütterliches, kindliches Gottvertrauen finde, da weiss ich, dass der wahre Glaube im Willen und Herzen liegt; wo ich dies Zutrauen zu Gott nicht finde, da lasse ich durch keine Worte mich täuschen. Wenn der wahre Glaube wirklich im Herzen liegt, so wird er sich mit innerem Drange auch im Leben zeigen.

Man hält mit Recht in unsern Tagen das Volk so eifrig zum Beten an. Das Gebet ist ja der Schlüssel zu allen Gnadengaben Gottes. Es steht aber im Katechismus, dass man «mit Demut und Gottvertrauen» beten müsse. Wie kann man nun mit Demut und Gottvertrauen beten, wenn dieselben gar nicht im Herzen sind? Und was würde ein Gebet ohne diese Eigenschaften nützen? Wo dagegen dieselben im Herzen sich finden, da drängen sie zum innigen Gebete. Wer Demut und Gottvertrauen in die Herzen pflanzt, der lehrt recht beten und er wird damit den Gebetseifer mehr fördern, als durch viele Worte der Ermahnung. Wo Demut und Gottvertrauen zum Vater flehen, da kann Gottes Gnadenbeistand unmöglich fehlen.

Der Dichter von Dreizehnlinden sagt: «Halbes Wissen führt zum Teufel.» Auch vom halben Gottvertrauen könnte man das cum grano salis sagen. Wer zum lieben Gott sich wendet und ihm die Zeit oder die Art und Weise bestimmen will, wann und wie er helfen solle, der hat doch gewiss kein rechtes Gottvertrauen mehr: er will besser wissen, was ihm nützlich und heilsam sei, als die ewige Weisheit. Ein solcher Mensch könnte höchstens Erhörung zur Strafe für seinen stolzen Eigensinn finden. Darum, wo unbeschränktes, kindliches Gottvertrauen sich findet, da wird man auch «mit Ergebung in Gottes Willen und mit Beharrlichkeit» beten. Man wird in allen Dingen, misstrauend seiner eigenen Einsicht und Kraft, mit Gott zu Rate gehen, bei ihm Weisung, Leitung und Hilfe suchen: man wird «allzeit beten». Man wird — wie die Schrift so schön alle Eigenschaften des echten Gebetes zusammenfasst — «im Namen Jesu beten», nicht «in seinem eigenen Namen» — d. h. stark, würdig, zuversichtlich, demütig, um das Rechte — durch Jesu Verdienste, Geist und Beispiel.

Der Apostel lehrt: «Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit und des Gesetzes Erfüllung.» Da gilt aber wieder: Demut und Gottvertrauen sind der Fruchtboden der wahren Gottesliebe und auch der unbesiegbaren Nächstenliebe. Wenn das kindliche Zutrauen zu Gott fehlt, wie soll man dann Gott noch unbedingte Liebe schenken? Wer dagegen fest überzeugt ist, dass er ohne Gott nichts vermag, dass aber Gott die unendliche Weisheit, Macht und Liebe ist, dem er alles zu verdanken hat, der wird auch mit unerschütterlichem Zutrauen an ihm hangen und in nichts von seiner Liebe sich scheiden mögen. In der Tat, die Genesis jeder Sünde ist immer noch die

* Sehr richtig. Nichts tut mehr not, als die Popularisierung des motivum formale fidei und für Gebildete der ganzen genesis fidei! Wie grossartig und lehrreich erscheint uns auch das Evangelium unter dem Gesichtspunkt: Schule des Glaubens und der Demut! Vergleiche hiezu ferner das Vaticanum de fide, dieses Fundamentstück und dieses Programm moderner Pastoration! *D. R.*

gleiche, wie bei der ersten Sünde. Erst kommt das Misstrauen auf die Güte und Zweckmässigkeit der göttlichen Weisung, dann das stolze Vertrauen auf die eigene bessere Einsicht. Man hofft mit Vorteil um Gottes Gesetz herum zu kommen. Die Sinnlichkeit und Leidenschaft üben jetzt ihre Macht aus — und die Sünde ist geschehen. Wenn wir den Menschen **das stolze, nichtige Selbstvertrauen aus den Herzen reissen** und ihnen **unbeschränktes, kindliches Gottvertrauen einflössen können,** dann ist jeder Sünde die Wurzel und der Lebenskeim abgeschnitten. Ohne das nützen selbst alle guten Vorsätze nichts. Ein Petrus hat's erfahren, wohin selbst guter Wille mit Selbstvertrauen führt.

Ich meinte also, wir Lehrer des Volkes sollten für uns und im Volksunterricht **mehr ex professo diese Grundtugenden** im Auge behalten und auf deren Uebung dringen. Von ihnen hängt alles Heil ab. Summa fides humilis!

Elias Eremita.

Die Secession und die kirchliche Kunst.

Von einem schweizerischen Künstler.

(Schluss.)

III. Die Secession als Gefahr für die kirchliche Kunst und Warnung vor Weiterverbreitung in derselben. — Es ist wirklich der Fall, dass eine Gefahr vorhanden, wenn sich die Secession auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst breit machen sollte; denn, fragen wir uns: für wen sind die Kirchen gebaut? so müssen wir vor allem antworten: für das Volk, für das zu Gott betende, religiöse Volk und nicht für den einzelnen bevorzugten modernen Kunstmäcen. Für wen soll man daher die Kirchen schmücken und wie soll man sie schmücken? Die Antwort ist nicht schwer: für das andächtige, betende Volk soll man die Kirchen schmücken und zwar so, dass das Volk beim Anblick der Bildwerke nicht nur dieselben für schön und die Erbauung fördernd ansieht, sondern dieselben auch versteht; versteht, was solche darstellen, versteht, dass solche als religiöse Vorbilder dienen sollen, zu denen es gerne emporschaut und die es zum Beten anregen. Selbst das Kind hat Freude an einem schön und würdig gemalten Heiligenbild und streckt die Händlein nach ihm. Kann und wird das Volk, und das Kind, Andacht empfinden, Freude haben an Bildern, welche es abschreckt, welche es, mag es dieselben auch immer und immer wieder ansehen, nicht versteht, nicht begreift und daher unmöglich an solchen Bildern Gefallen oder Freude haben, viel weniger zur Andacht gestimmt werden wird. — Und was ist die Folge davon? Die Kirchenbesuchenden lieben es einmal, durch sichtbare Zeichen, und zu diesen gehören vor allem schöne Bildwerke, zur Andacht gestimmt zu werden. Wenn sie nun aber immerwährend derartige Bilder vor sich sehen müssten, welche ihnen widerlich sind, so werden sie unwillkürlich nicht mehr so gerne die Kirche besuchen, nicht mehr so andächtig und erbaut sein und dadurch nicht mehr so befriedigt und gesammelt die Kirche verlassen, wenn es nicht gar vorkommt, dass sie dieselbe weniger besuchen oder sogar ganz wegbleiben, was zwar unrecht wäre, aber vorkommen kann. — Ich schreibe dies nicht nur für einzelne, künstlerisch höher beanlagte und gebildete Stände, sondern auch für den Laien, dessen Urteil oft so treffend, dessen Ansicht oft so gesund ist, wie das Urteil oder die Ansicht eines Gelehrten oder Sachverständigen; ja oft noch besser.*

Schlusswort. Wenn ich also das Gesagte zusammenfasse, so resumiert daraus, dass es Pflicht eines jeden guten und religiösen Menschen ist, dahin zu wirken, dass die moderne, secessionistische Richtung der Kirche fern bleibt, vor derselben, hinsichtlich der kirchlichen Kunst, zu jeder Zeit und an jedem Ort zu warnen und sie dahin zu weisen, wo sie hingehört; also nicht in die Kirche.

Ad. Kr.

Die vollkommene Reue
in Katechese und Predigt.

Von *Joh. Hauser*, Pfarrer in Baldingen.

(Schluss.)

II.

Ueber die Wirkungen der vollkommenen Reue hat die Dogmengeschichte der vortridentinischen Zeit einige Kontroversen zu verzeichnen. «Das Konzil (von Trient) hatte anfangs (wie Pallavicini berichtet) die Absicht, das Anathem auszusprechen über die Behauptung, die contritio reiche hin zur Sündenvergebung nur im Notfalle, in Todesgefahr, oder wenn man nicht beichten könne. Und es stand davon ab nur aus Schonung für die sonst verdienten Theologen, die dieser Ansicht gehuldigt hatten.» Cramer a. a. O. S. 269. Das Trid. Sessio 14, Cap. 4, erklärt: «Docet præterea, etsi contritionem hanc aliquando charitate perfectam esse contingat, hominemque Deo reconciliare, priusquam hoc sacramentum actu suscipiatur; ipsam nihilominus reconciliationem ipsi contritioni, sine sacramenti voto, quod in illa includitur, non esse adscribendam» (Denzinger, Enchiridion 6. A. S. 207), womit klipp und klar ausgesprochen ist, dass die vollkommene Reue auch vor und ausserhalb des Sakraments die Todsünden tilgt und die Rechtfertigung bewirkt.

Die vollkommene Liebe und Reue war im alten Bunde der Weg zur Rechtfertigung. Jerem. 29, 13; 24, 7; Spr. 8, 17. Diese Rechtfertigung und Sündenvergebung blieb doch sicherlich auch im neuen Bunde in Kraft, wenn dieser auch uns auf den leichteren und sicheren Weg der Sakramente bezw. der Beicht hinweist. Vgl. 1. Joh. 4, 7; Joh. 14, 21; 14, 23. — Dieser Tatsache haben allerdings Bajus u. a. widersprochen. Die bezügliche Lehre von Bajus u. a. ist aber von Pius V., Gregor XIII. und Urban VIII. verurteilt worden. —

Nach dem hl. Thomas von Aquin reicht auch der geringste Grad der vollkommenen Reue hin, jede Sündenschuld augenblicklich zu tilgen, also nicht bloss im Notfalle, in Todesgefahr, wenn man nicht beichten könne, sondern so oft und wann immer die vollkommene Reue erweckt wird.

---

* Gewiss soll die echte Kunst auch das Volk schulen, nicht Vorurteilen des Volkes nachgeben und Popularitätshascherei treiben. Gewiss ist auch die kirchliche Kunst kein starres Gebilde. Aber wenn die Kunst lehren, erziehen, heben will, dann darf sie die Kirchen nicht zu einem tollen Experimentierfeld gestalten, auf dem vielleicht neben manchem neuen Guten doch kein von der Religion beseelter Plan und keine Harmonie mit den hohen Gedanken der Religion herrscht. *D. R*

Was das zur vollkommenen Reue verlangte «votum sacramenti» betrifft, so sagt Prof. Dr. Göpfert, Moraltheologie: III. Bd. 1898, S. 154: «Das votum sacramenti ist immer in der vollkommenen Reue enthalten, auch wenn man nicht ausdrücklich an das Sakrament denkt, wenn man es nur nicht ausdrücklich ausschliesst; denn die vollkommene Liebe treibt uns an, alle Gebote zu erfüllen. Die Reue und Liebe hat auch vom votum sacramenti ihre Wirksamkeit nicht, sondern nur von der Anordnung Gottes.» Cramer fügt a. a. O. S. 271 hinzu: «Das votum sacramenti, welches das Trid. in die contritio eingeschlossen haben will, besteht in dem Vorsatz, über die schweren Sünden bei der nächsten Beichte sich anzuklagen. Es wird durchaus nicht gefordert, dass man die Beichte nachhole, sobald man Gelegenheit hat. . . . Berechtigt wäre diese Forderung nur da, wo das Busssakrament necessitate præcepti baldigst empfangen werden müsste, wie z. B. wenn ein Priester, der sich einer Todsünde schuldig weiss, zu celebrieren hat, ohne vorher beichten zu können; oder sonst vor Empfang der Kommunion.»

Aus der für das Tugendleben des Christen so unendlich grossen Bedeutung der vollkommenen Reue ergibt sich für den Prediger, und noch mehr für den Katecheten **die undispensierbare Pflicht,** Kinder und Volk öfters recht gründlich und klar aufzuklären und zu unterrichten, worin die vollkommene Reue besteht und wie sie erweckt wird. Nach einem vorausgegangenen gründlichen Unterricht über die Notwendigkeit und die Bedeutung der hl. Sakramente soll man voll und ganz und allseitig die Wirkungen der vollkommenen Reue darlegen, welche die Beichtpflicht ja in keiner Weise einschränkt. Namentlich die Kinder sollen recht angelegentlich angeleitet und ihnen nachdrücklich angewöhnt werden, allabendlich nach der Gewissenserforschung die vollkommene Reue zu erwecken.* Wer in dieser Weise Jugend und Volk in die Bedeutung der vollkommenen Reue einführt, kann sich mit dem Bewusstsein trösten, dass sich **seine Herde im glücklichen Zustande der heiligmachenden Gnade befindet.** Nehmen wir hinzu, dass die Zeit, in welcher man in Gottes Ungnade hinlebt, für die Ewigkeit verloren ist, dass die vollkommene Reue nicht nur diesen Stand der Ungnade beseitigt, sondern auch zudem zeitliche Sündenstrafen tilgt, so wird uns die Bedeutung der vollkommenen Reue noch mehr einleuchten. — Im öffentlichen Gottesdienste bilden für die Erweckung der vollkommenen Reue die hl. Wandlung, der Anfang der Messe, die Herz-Jesu-Andacht, die Kreuzweg-Andacht u. s. w. wertvolle, beachtenswerte Anhaltspunkte. — Die Schwierigkeit, die vollkommene Reue zu erwecken, soll nicht übertrieben werden. Vergl. darüber P. Perger, «Kreuz und Altar» 1899, 2. Aufl. S. 96 f.

Die Erweckung der vollkommenen Reue ist aber auch ein wichtiges Präservativmittel gegen den Rückfall in die Sünde, welches dem Willen einen kräftigen Halt gibt gegen die trügerischen Blendwerke der Leidenschaften, des Satans und der Welt. Warum empfehlen wir den Gewohnheitssündern so dringend den häufigen Empfang des Busssakramentes? Auch deshalb, wenn auch nicht einzig, weil sich hiebei der Sünder wieder zu einem kräftigen Vorsatz aufrafft. Den gleichen Vorsatz betätigt er auch bei jedem Akte der vollkommenen Reue, wo sich der Vorsatz auf dem Felsengrunde der Liebe zu Gott aufbaut.

Wem die Seelsorge von Krankenhäusern, Altersasylen, in welche auch Andersgläubige untergebracht sind, anvertraut ist, wer überhaupt an das Krankenlager eines Akatholiken gerufen wird, wird zunächst darauf denken, wie im Herzen dieser Andersgläubigen einen Akt der vollkommenen Reue hervorzubringen vermag.

* Wie das praktisch geschehen kann, sagt «Der kath. Seelsorger» 1897, S. 273—275. Vgl. auch die bereits namhaft gemachten Volksschriftchen von P. Lehmkuhl und P. W. Lerch.

Kirchenmusikalisches.

Der Kirchengesang nach den Liturgikern des Mittelalters. Dargestellt von Dr. Andr. Schmid, o. ö. Universitätsprofessor, Direktor des Georgianum, erzb. geistl. Rat in München. Kempten, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1900. 29 Seiten 8⁰. Preis: 75 Cts.

Aus dem reichen Schatz der liturgischen Schriften des Mittelalters wählt der gelehrte Verfasser diejenigen aus (etwa 20), welche von Gregor dem Grossen bis zur Reformation die liturgische Entwickelung des Kirchengesanges beleuchten. — Der allgemeine Teil handelt über Name, Ursprung, Zweck und Wichtigkeit des Kirchengesanges, über Eigenschaften, Anstellung etc. der Kirchensänger, über Text, Melodie und Vortrag der Gesänge und über den Gebrauch resp. Nichtgebrauch der Instrumente. Daran schliesst sich ein besonderer Teil mit Bemerkungen über alle einzelnen Gesänge des Hochamtes und den Gesang beim Stundengebet.

Das Schriftchen ist für alle, die sich mit Kirchengesang zu befassen haben, speciell auch für die Hüter und Wächter desselben recht interessant, zumal der noch bestehende Ritus oft nur in den hier vorliegenden Bemerkungen seine genügende Erklärung findet. Alles in prägnantester Kürze. — Bestens empfohlen.

Karl Greith. Der grösste schweizerische Kirchenmusiker. Ein Lebens- und Charakterbild von Karl Jb. Eisenring. 176 Seiten 8⁰.

Die vorliegende Schrift ist die Abtragung einer Ehrenschuld an den vor 13 Jahren verstorbenen ehemaligen Domkapellmeister von St. Gallen und München — Karl Greith Sohn des Jos. Greith (Komponist des Rütliliedes) und Neffen des gelehrten hochseligen Bischofs Dr. Karl Joh. Greith von St. Gallen. — Nach kurzem Vorwort und Einleitung, in welcher die benützten Quellen namhaft gemacht werden, zeichnet der hochw. Verfasser das Lebens- und Charakterbild Greith's in 5 Abschnitten, nämlich: 1. Musikleben; 2. Berufsauffassung; 3. Charakter; 4. Freundschaft und Lebensanschauung; 5. Zeit und Ewigkeit. Nebst Greiths äusserem Lebens- und Bildungsgang entwirft der Verfasser von ihm ein schönes Bild als Regenerator und Förderer der wahren, im Geiste der Kirche geleiteten Kirchenmusik. Greith sah seine Wirksamkeit oft mit Dornen besäet, aber auch in der trostvollsten Weise unterstützt durch das edle Frauenherz seiner gesangskundigen, mit Liebe und Begeisterung für den Beruf ihres Mannes erfüllten Gemahlin — Clara Greith. Wie sich

Greith von der Aussenwelt möglichst zurückzog, so ist auch seine Muse rein von allem Buhlen um der Welt Ehre. Er behandelt vor allem den Text sehr gewissenhaft und hält das Ideal der Kunst immer hoch. Er beherrscht alle Stilarten. Seine Komposition ist das Erzeugnis eines reichen Talentes, gründlicher Bildung und grösster Gewissenhaftigkeit. Er hat grosse Vorbilder studiert, komponiert aber unter Benützung der neuzeitlichen Kunstmittel, selbstschöpferisch und von bleibendem Wert. Er will die Tonkunst heben und verklären. Greith ist ein Mann von freier Meinungsäusserung, aber von weichem Gemüt und kindlicher Einfalt. Seine Lebensauffassung ist gegründet auf tiefe, ungeheuchelte Religiösität und so war auch seine Lebensführung, aus welcher nicht nur ein grosser Geist, ein fleissiger und schaffensfreudiger Künstler, sondern auch ein edler Mensch und braver Christ hervortritt. Liebe zu Gebet und Kreuz, Liebe zur katholischen Kirche und zur Mutter Gottes, der er «seine schönsten Lieder gesungen», liessen ihn auch seine schweren Leiden, freilich versüsst durch die innige Frömmigkeit, Opferwilligkeit und den Starkmut seiner edlen Lebensgefährtin, geduldig ertragen, bis ihn, gut vorbereitet, der Tod von denselben erlöste.

Das alles schildert der hochw. Verfasser im ersten Teil (A) sowohl in eigenen Worten als auch durch häufige Citate von Aphorismen aus Greiths Briefen etc. Vielleicht hätte die lebenswarme Darstellung noch an Prägnanz gewonnen, wenn der Verfasser weniger den letztern Weg betreten hätte und auf Grund des vorhandenen Materials subjektiver verfahren wäre. Sehr wertvoll ist das schon dem 1. Abschnitt beigegebene, vollständige Verzeichnis der Kompositionen (auch der weltlichen) Greiths, mit jeweiliger treffender Charakteristik.

Den 2. Teil (B) der hübschen Schrift bilden 5 Proben von Greiths musik-litterarischer Tätigkeit, wovon besonders die beiden ersten: «Ueber Kirchenmusik» und «Ueber Beruf und musikalische Sphäre des Volkschullehrers» noch heute das aktuellste Interesse der betreffenden Kreise erwecken dürften. —

Wenn einleitend das Wort Stehles zitiert wird: «Karl Greith, der grösste schweizerische Kirchenmusiker», und wenn ein anderer «kompetenter Kritiker» ihn überhaupt als einen «der grössten Kirchenmusiker Deutschlands» bezeichnet, so ist das alles buchstäblich wahr. Wenn aber der geniale, uns persönlich unvergessliche «Weltüberblicker» Kommissar J. Ign. v. Ah in Rücksicht auf die Anführer des deutschen Cäcilien-Vereins von Greith sagt: «An geistiger Tiefe, an Gehalt und genialem Schwung überragte er sie alle», so wird es schwer sein, diesen Spruch in seiner Allgemeinheit — salva justitia — festzuhalten. Amicus Plato, sed magis amica veritas! Greith selber würde in seiner Bescheidenheit diesen Anspruch abgelehnt haben mit den Worten: «Die Superlative kann ich nicht leiden!» (Vide pag. 22 der vorliegenden Schrift.)

Dem hochw. Verfasser ist nicht nur seine engere Heimat, sondern die ganze katholische Schweiz, speciell die katholische Geistlichkeit, die Kirchenmusiker und Chordirektoren zu aufrichtigstem Dank verpflichtet. Mögen sich recht viele durch das prächtige Lebensbild zu neuem Berufseifer begeistern lassen und möge dasselbe besonders dazu beitragen, Karl Greiths Kompositionen recht zu verbreiten. —

Luzern. *J. Wüst*, Stiftskaplan.

Kirchen-Chronik.

† **M. Casimir Folletête.** Nous communiquons à nos lecteurs la douloureuse nouvelle de la mort de M. Casimir Folletête avocat de Porrentruy qui dimanche matin à trois heures s'est endormi dans le Seigneur. Une vie riche en merites, devouée au combat pour la justice, vient de se terminer. Le Jura, le diœcèse de Bâle, toute la Suisse catholique assistent à ce trépas avec regret et profonde reconnaissance. La Kirchenzeitung manquerait à son devoir si elle ne se faisait pas l'interprête de leurs sentiments.

Mr. Folletête est né à Porrentruy en 1833. Après avoir terminé ses études de collège dans sa ville natale il étudia le droit à Munich, à Paris, et à Berne et en 1857 il fut reçu dans le barreau du Jura, où il se distingua tout de suite par la justesse et la lucidité de ses raisonnements et par son éloquence extraordinaire. Appelé en 1859 à répresenter les Franches-Montagnes, où sa famille était originaire, au Grand Conseil du Canton de Berne il s'y s'acquitta de son devoir pendant trente quatre ans avec une fidelité sans pareil. Ce sont surtout les tristes années du Kulturkampf de 1872 à 1875 qu'en face de la violence injuste du regime bernois il defendit avec une intrepidité inebranlable les droits de notre Eglise, du clergé et de la population catholique de son pays. Il était pénétré des convictions de sa foi, c'est là ce qui donnait à sa parole un accent si puissant. Il ne cessa pas, jusqu'au moment de sa mort de réclamer pour les institutions catholiques l'indépendance et la liberté qui leur sont dues, tant au Grand Conseil du Canton de Berne qu'au sein du Conseil national dont il était pareillement membre depuis 1895. Pendant la dernière session de l'assemblée fédérale il fut saisi d'une pneumonite, qui après peu de jours brisa la vie de ce vaillant champion de notre religion. Notons encore que Mr. Folletête se distingua aussi par des travaux très estimés sur l'histoire du Jura surtout pendant les jours de la Révolution, travaux pour lesquells il puisa dans le riche trésor des archives de l'ancien évêché de Bâle à Porrentruy, dont le soin, depuis la mort de Mr. Xavier Kohler, lui était confié. Que notre Seigneur récompense par sa paix et sa lumière indéfectible son fidèle serviteur. R. I. P.

Bistum Chur. Den «Folio officiosa» zufolge wurden im Jahre 1900 in demselben vier Kirchen geweiht, nämlich:

1. Die Missionskirche in Pardisla-Seewis im Prättigau, gewidmet dem Andenken des daselbst durch das Martyrium verherrlichten hl. Fidelis von Sigmaringen, den 12. August geweiht.
2. Die Missionskirche in Altstätten bei Zürich, den 19. August;
3. Die neue Pfarrkirche in Göschenen, Kanton Uri, am 16. September;
4. Die Doppelkapelle zu Gersau, von Herrn J. M. Camenzind gestiftet, am 13. resp. 14. Oktober.

Freiburg (Schweiz). (Korresp.) Noch am Schluss des abgelaufenen Jahres hatte die katholische Hochschule die Freude, ein Mitglied ihres Lehrkörpers mit einer Auszeichnung gekrönt zu sehen. Der Professor der Mathematik Dr. Lerch hat auf Grund einer eingesandten Arbeit von der Pariser Akademie der Wissenschaften den grossen Preis erhalten.

Tessin. Der «Credente Cattolico» nimmt Notiz von der in Nr. 48 der «Kirchenzeitung» erschienenen Einsendung betreff des Kirchengesanges in der Kathedrale in Lugano. Es wird zugegeben, dass der Kirchengesang und die Kirchenmusik in der Kathedrale in Lugano, wie auch im ganzen Tessin einer gründlichen Reform bedürfen, dass aber diese Reformbewegung, wie sie der Einsender von Padua, Venedig, Mailand, Parma usw. lobt, im Tessin durchaus nicht unbeachtet bleibe.

Der obligatorische Unterricht im gregorianischen Kirchengesang und der Kirchenmusik im bischöflichen Seminar St. Carlo werde, so hofft man, gute Früchte tragen, hauptsächlich in

den Pfarreien, wo Kapitel bestehen. Ferner wünscht man mit dem Einsender in der «Kirchenzeitung» für St. Lorenzo einen Gesangsdirektor, der aus Männern und Knaben einen ständigen Chor heranziehen sollte zur Ausführuug der kirchlichen Gesänge. So würde die Kathedrale mit dem guten Beispiele den anderen Kirchen voranleuchten. — Was dann das Teatro Appollo betrifft, so findet der «Credente» die Entrüstung des Einsenders ganz berechtigt und tadelt die Wahl und Art der Ausführung vieler Stücke im betr. Theater und zugleich auch das Benehmen eines Teiles der Zuhörer. Man habe schon lange über diesen Punkt geschwiegen, da in Lugano jede wohlerzogene Person, hauptsächlich Tochter, sich wohl hüte, an solchen Orten zu erscheinen, wo das Laster gelehrt — und nachher dann pharisäisch verdammt werde. Nur will man nicht verstehen, dass es Zeitungen gebe, die als moralisch gelten wollen und über solche Aufführungen nur zu loben und Weihrauch zu streuen wissen.

Exercitienhaus zu Feldkirch. Von Januar bis Ende Juni 1901 werden im Exercitienhaus zu Feldkirch an den nachstehend verzeichneten Tagen gemeinschaftliche Exercitien abgehalten werden:

Für Priester: vom Abend des 21. bis zum Morgen des 25. Januar, vom Abend des 11. bis zum Morgen des 15. Februar, vom Abend des 22. bis zum Morgen des 26. April, vom Abend des 20. bis zum Morgen des 24. Mai.

Für Laien: vom Abend des 31. Januar bis zum Morgen des 4. Februar, vom Abend des 16. bis zum Morgen des 20. März, vom Abend des 2. bis zum Morgen des 6. April; für Studenten, vom Abend des 12. bis zum Morgen des 16. Mai, vom Abend des 28. Mai bis zum Morgen des 1. Juni für Studenten, vom Abend des 27. Juni bis zum Morgen des 1. Juli.

Für die Herren Teilnehmer stehen 50 Einzelzimmer zur Verfügung. Es wird gebeten, die Anmeldungen so früh zu machen, dass, falls alle Zimmer besetzt sind, eine Rückantwort noch möglich ist. Gefällige Anmeldungen wolle man richten an P. Minister Max Goenner, Feldkirch, Exercitienhaus.

Rom. Montag den 17. Dezember hielt der Papst ein geheimes Consistorium. In demselben wurden zunächst einige neue Bischöfe präconisiert oder solche die vorher durch Breve ihre Ernennung erhalten hatten, bekannt gegeben.

Es wurde vermerkt, dass kein französischer Bischof dabei war; die von der französischen Regierung präsentierten Kandidaten wurden vom hl. Stuhle nicht angenommen und ohnehin sind die Beziehungen desselben zum Ministerium Waldeck-Rousseau gespannte geworden, wegen dem von dem letztern begonnenen Feldzug gegen die geistlichen Kongregationen.

Sodann bestimmte der Papst aus der Zahl der Kardinäle die Legaten für den Schluss der hl. Pforte in den drei Basiliken von St. Paul, St. Johann im Lateran und Sta Maria Maggiore; in St. Peter wollte er selbst diese Ceremonie vornehmen.

Anschliessend hieran hielt Leo XIII. eine bedeutsame Allokution, in welcher er zunächst mit Befriedigung zurückblickte auf dem glücklichen Verlauf des Jubeljahres, von dem grossen Segen und reichliche Frucht auch für die Zukunft erhofft werden kann, sodann aber in ernstem Tone den Zwiespalt beklagte, der in Italien zwischen Kirche und Staat besteht, infolge der gewalttätigen Wegnahme des päpstlichen Gebietes. Der Papst erachtet es als Gewissenspflicht, aufs neue gegen die Ungerechtigkeit zu protestieren und die unverletzlichen Rechte der Kirche zu behaupten.

An der Vigil von Weihnacht erreichte das hl. Jahr seinen Abschluss durch die feierliche Schliessung der hl. Pforten. Etwas nach 11 Uhr mittags stieg der Papst in die reich geschmückte Peterskirche hinab, verehrte zunächst die am Hochaltare während der letzten Tage des Jubiläums ausgestellten grossen Reliquien des Leidens unsers Herrn, betete einige Zeit vor dem hl. Sakramente und begab sich in die Vorhalle, umgeben von seinem ganzen Hofe und einer unermesslichen Volksmenge, welche die Peterskirche und den weiten Platz vor St. Peter füllte. Auf dem neben der hl. Pforte errichteten Trone segnete er zunächst das Material für die Vermaurung des Jubiläumstores, kniete dann vor demselben nieder und legte selbst mit der kunstreich gearbeiteten vom Gesammtepiscopat ihm geschenkten Maurerkelle Mörtel auf die Schwelle und setzte die ersten drei Steine, worauf der Grosspoenitentiar, Kardinal Serafino Vanutelli und vier der apostolischen Poenitentiare dasselbe taten. Darauf wurde das Te-Deum gesungen und vom Papste den versammelten Gläubigen der Segen erteilt. In die Mauer der hl. Pforte wurde ein Kästchen mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen des Jubeljahres, sowie eine Anzahl Marmorplättchen mit Denkinschriften eingeschlossen.

Kirchliche Ernennungen.

Als Kaplan in St. Antonio im Puschlav wurde ernannt Hochw. Hr. Johann Bougulielmi aus Brusio, zum Pfarrer von Schübelbach Hochw. Hr. Fidel Kuriger, bisher Missionspfarrer in Thalweil.

Totentafel.

An der Vigil des Weihnachtsfestes ging der hochw. Prior Dominik Schuler in Freiburg nach langen schweren Leiden zur ewigen Ruhe ein. Geboren zu Sattel im Kanton Schwyz aus einer braven Bauernfamilie, entschloss er sich erst in seinem 24. Jahre zum Studium, trat dann in die Diöcese Lausanne ein und erhielt im Jahre 1856 zu Solothurn die Priesterweihe. Nach einem kurzen Vikariat in Genf wurde er Vikar in Bern, wo neben den Seelsorgsgeschäften ihm grösstenteils die Mühe oblag, für den Bau der dortigen katholischen Kirche die nötigen Mittel aufzubringen. Die Kirche ist ja, wie bekannt, später von den Altkatholiken weggenommen worden und ist noch in deren Besitz. Erschöpft durch das Uebermass der Arbeit musste Herr Schuler auf eine ruhigere Stelle sich zurückziehen und erhielt sie zunächst als geistlicher Leiter des Frauenkloster Montorge und seit 1866 als Prior bei St. Peter. Seit dem durch die bauliche Erweiterung der Stadt herbeigeführten Abbruch der Kirche und des Priorates lebte er zurückgezogen, durch Kränklichkeit an seine Wohnung gefesselt. Während vielen Jahren war er Centralkassier des Piusvereins für die französische Schweiz. Mit Prior Schuler steigt ein frommer, seeleneifriger Priester ins Grab.

R. I. P.

Aus Bischof Kettelers Geistesleben.

Sentenzen; mitgeteilt von *C. M.*

5. «Wucherten endlich einmal die Katholiken in vollem Masse mit der ihnen anvertrauten Kraft, stellten sie dem menschlichen Unglauben die Fülle des Gottesglaubens, der Rebellion den Gehorsam um Gotteswillen entgegen, zeigten sie der Welt, was sie im Glauben bekennen, dass sie Glieder des Eingeborenen des ewigen Vaters sind — was könnte ihnen widerstehen?»

Briefkasten der Redaktion.

An unsere Mitarbeiter. Wir entbieten unseren Mitarbeitern zur kommenden Neujahrszeit und zur Jahrhundertwende unsere Glück- und Segenswünsche: omne datum optimum et donum perfectum a Patre luminum! Wir fügen zum innigen Danke die dringendste Bitte: perseverate! Laborem non recusate! — und an neue künftige: et vos intrate! — Wir sind im Falle, in den ersten Wochen des Januar unseren Mitarbeitern in Hinsicht auf die bereits erschienenen grösseren Originalarbeiten ein bescheidenes Honorar zugehen zu lassen.

An unsere Abonnenten. Wir ersuchen nochmals, recht angelegentlich für unser Programm auch durch Zusendung neuer Adressen zu arbeiten. Allfällige Wünsche hinsichtlich der Kirchenzeitung z. B. auf Behandlung besonders interessierender Fragen nehmen wir auch gerne von Nicht-Mitarbeitern entgegen. Recht angelegentlich bitten wir auch um Mitteilung interessanter kirchlicher Nachrichten aus allen Teilen des Landes. Das erweiterte aktive Interesse am Blatte ist stets eine Wohltat für ein litterarisches Unternehmen. Mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen. *D. R.*

Briefkasten der Expedition.

Wir bitten angelegentlich um gefällige Rücksendung der ausgefüllten Listen derjenigen Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probenummern gesandt werden könnten. Gottes Segen zum Jahreswechsel!

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Nota pro clero. R. D. D. Parochi meminerint Collectae in Festo Epiphaniae faciendae pro redemptione mancipiorum.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:

	Uebertrag laut Nr. 51:	Fr. 77,503. 36
Kt. Aargau: Beinwil 90, Bettwil 50, Lengnau 60, Wegenstetten 10	„	210. —
Kt. Appenzell: Appenzell 200, Schwende 85	„	285. —
Kt. Bern: Chevenez 23, Tramelan 15, Vermes 6	„	44. —
Kt. St. Gallen: Kaltbrunn 300, Linggenwil 20, Neu-St. Johann 90	„	410. —
Kt. Luzern: Bero-Münster: a) untere Pfarrei	„	200. —
b) Vergabung von Knecht J. Amrein sel.	„	100. —
Stadt Luzern: von K. Z. 5, von Ungenannt 2	„	7. —
Buttisholz, Gabe 6, Emmen 430, St. Urban 100, Willisau 200	„	736. —
Emmen: a) Pfarrei 110, b) Kathol. Männerverein 10	„	120. —
Uebertrag	Fr.	79,615. 36
Kt. Obwalden: Bischöfl. Kommissariat, letzte Rate	„	130. —
Kt. Schwyz: Küssnacht: a) Pfarrei mit den Filialen	„	378. —
b) Legat des Herrn Pfr. Reichmuth sel.	„	100. —
Galgenen, Gabe von N. N.	„	50. —
Kt. Solothurn: Breitenbach 24, Holderbank 27. 25, Kestenholz 25	„	76. 25
Kt. Thurgau: Kreuzlingen 15. 50, Lommis 60, Romanshorn 110	„	185. 50
Kt Zug: Stadt Zug, Nachtrag	„	7. —
Kt. Zürich: Pfungen	„	30. —
	Fr.	80,572. 11

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1900

Uebertrag laut Nr. 51:	Fr.	93,235. —
Vermächtnis des Herrn Musikdirektors G. Arnold sel. in Luzern	„	1,000. —
Vergabung eines Landwirts in B., Kt. Luzern (Nutzniessung vorbehalten)	„	2,000. —
	Fr.	96,235. —

So schön und tröstlich das Resultat der ausserordentlichen Beiträge lautet, so misslich steht es hingegen mit der bis jetzt erreichten Ziffer der «ordentlichen» Beiträge. An der vorjährigen Weihnacht betrug die Einnahme fast Fr. 5000 mehr. Mögen also die Spenden noch reichlicher fliessen und mit Beförderung eingehen!

Luzern, den 27. Dezember 1900.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ * Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Zeugnisbüchlein für den Religionsunterricht- u. Gottesdienstbesuch, praktisch u. anregend, in Karton gut mit Draht geheftet, für 9 Doppelhalbjahre zu nur 10 Rp.; Blätter f. 2 Semester zu 2 Rp. Ueberall einzuführen! } Zu beziehen von der Vereinsbuchdruckerei *Frauenfeld.* 78]

Die rühmlichst bekannte
Mosaikplattenfabrik Root
Dr. P. Pfyffer
Bureau: LUZERN, Seidenhofstrasse 8,
liefert als
Specialität Kirchenböden
in 119
prachtvoll dekorativen Dessins.
Grösste Haltbarkeit wird schriftlich garantiert.
Platten-Muster in reichster Auswahl sind auf dem Hauptbureau in Luzern, Seidenhofstrasse 8 zur gefl. Besichtigung ausgestellt und werden auf Wunsch zur Einsicht geschickt.

Bei Meyer-Häfliger, Ruswil, Kt Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch 390 S. à Fr. 1.20—3.20 je nach Einband, Lourdes-Pilgern zu empfehlen.
St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen. 3. Aufl. 16—2000. 420 Seiten, von *J. B. Zürcher* à Fr. 1. 40—3. 20.
Das goldene Jahr, von *Hilgers*, 300 S. schön geb. Fr. 1.
Fünffache **Skapuliere,** Dutzend Fr. 2.75.
Einfache **Skapuliere,** Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Auswahl. Bitte darin Auswahlsendung zu verlangen. Bestens empfiehlt sich
60] *A. Meyer-Häfliger.*

● **Walhall** ● **Alkoholfreies**
Restaurant-Speisehaus
Luzern, Seidenhofstr. 6 b. Bahnhof
Parterre und Saal im I. Stock
Mittagessen im obern Saal à 1 Fr. u. 1 Fr. 50
Kaffee, Thee, Chokolade.
Wir bitten die hochw. Geistlichkeit um Förderung unseres gemeinnützigen Unternehmens durch Ihren Besuch und empfehlen den wohnlichen obern Saal.
Die Betriebsleitung des A.-G.-B.
Joh. Bättig.

Eine zuverlässige Tochter mit besten Referenzen sucht gelegentlichst Stellung b. einem Geistlichen. Offerten befördert die Expedition.

Weihrauch
wohlriechend, in grossen Körnern, feinkornig, pulverisiert liefert in verschiedenen Qualitäten zu 3—5 Fr. per Kilo
Ant. Achermann,
2] Stiftssakristan, Luzern.
Muster gratis und franko.

Die hochwürdigen Pfarrämter belieben rechtzeitig zu bestellen:
Benedictio aquae
in vigilia Epiphaniae. Vorrätig in 4⁰ und 8⁰ (cumcantu) bei Räber & Cie. Luzern.

Couvert mit Firma liefert
Räber & Cie., Luzern.

Mitteilung.

Das von uns gegen den Entscheid des Schiedsgerichtes in Sachen gegen Rud. Müller-Schneider, Wachszieher in Altstätten eingereichte Revisionsbegehren wurde vom gleichen Schiedsgerichte durch Urteil vom 19./20. Dezember 1900 geschützt.

Wir geben unserer titl. Kundsame hievon Kenntnis und verweisen Sie auf die im Januar erfolgende Publikation des Entscheides.

Gossau-St. Gallen, 27. Dezember 1900.

J. B. Metzler-Zahner,
Wachsbleiche-, Wachswaren- und Kerzenfabrik.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Vergoldung, Versilberung
aller metallenen Kirchengeräte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid und fachmännisch ausgeführt.
Silberne und schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte.
Telephon Telephon
Solide Arbeit. *Feine Gravuren.* Billige Preise.
Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und Dynamobetrieb. [33
Anton Rotter,
Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5

Feinste und beste schwarze
Tuche billigst bei [26
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit. [17
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.
Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
sowie empfehlenswerter **Kirchenmusikalien.**
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
Beste Bezugsquelle
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

An die tit. Inserenten!

Die „Schweizerische Kirchenzeitung" erfreut sich wachsender Beliebtheit sowohl in den Kreisen des hochw. Klerus der ganzen Schweiz, als auch in denjenigen der gebildeten kathol. Laienwelt.

Inserate finden daher in diesen Kreisen weite Verbreitung und volle Beachtung.

Bekanntlich ist der Raum, der für Inserate zur Verfügung gestellt wird, ein beschränkter, so dass wir sehr empfehlen, sich baldigst den Raum für nächstes Jahr zu sichern, um so mehr, als sich bereits schon neue Reflektanten angemeldet haben.

Ergebenst

Verlag und Expedition.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft
Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN
früher Frau Grau
(neben Buchhandlung Prell & Eberle)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für Anfertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung.
Auswahlsendungen zu Diensten. [23

Weihnachtskrippen
für Kirchen, Kapellen, Wohnzimmer, in Carton von 60 Cts. bis 5 Fr., in Holz und Masse und fein bemalt Fr. 6. — bis Fr 250. —. Ställe oder einzelne Figuren in jeder Grösse zur Ergänzung schon vorhandener Krippen.
Vorausberechnung steht gerne zu Diensten.
Es empfehlen sich **Räber & Cie.**

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang, [76
Kramgasse 9, Luzern.

Arthur Betschon, Architekt in Baden.
Specialist in allen mittelalterlichen Stilen, empfiehlt sich der hochwürdigen Geistlichkeit und den tit. Kirchgemeinden für die Ausführung von Kirchen-Neubauten und historisch-stilgerechte Restauration von alten Kirchen und andern mittelalterlichen Baudenkmälern, unter Zusicherung hoher künstlerischer Ausführung aller Arbeiten,